

# Mehr als ein Fotoalbum

Es zeigt Persönliches, Fotos, Bilder, ist gestaltet oder enthält kurze Sätze. Die Rede ist vom sogenannten „Ich-Buch“, das für viele Bewohner in Ditterswind weit mehr als ein Fotoalbum ist, es ist Teil der eigenen Biografie.



Wir, drei Mitarbeiter der Tagesstruktur (TSM), sitzen mit acht Bewohnern aus Ditterswind zusammen im Kreis. Es gibt was zu erzählen, denn heute treffen wir uns, um die Ich-Bücher zu gestalten und um zu reden. Das ist gar nicht so einfach, wenn die Worte fehlen oder nur sehr undeutlich artikuliert werden können. Da müssen andere Ausdrucksmöglichkeiten her: Fotos vom Elternhaus, von Geschwistern, vom Schulanfang, ein vergilbter Zeitungs-

artikel. „Bin ich geboren“, murmelt einer der Bewohner und deutet auf eine Postkarte von seinem Heimatort. Die Bewohner machen die Erfahrung, dass sie im Mittelpunkt stehen, dass sich andere für sie und ihr Leben interessieren.

Das Ich-Buch bewirkt, dass sich manche Bewohner öffnen, über Vergangenes sprechen. Hilfestellung von Betreuern, Angehörigen, Eltern und Freunden ist bei der Erstellung des Buchs ausdrücklich erwünscht.

Im Ich-Buch werden persönliche Vorlieben ausgedrückt ebenso wie Alltägliches, Profanes. „Bratwurst essen“, sagt einer der Teilnehmer. Er deutet auf ein Bild in seinem Ich-Buch, auf dem eine Bratwurst abgebildet ist. Bei Bratwurst sagt er: „Fasching“, denn da wird gefeiert, da gibt es sein Lieblingsessen. Er strahlt über das ganze Gesicht und freut sich auf kommenden Samstag, wenn in Ditterswind gefeiert wird und es „Bratwurst“ gibt.

Das Ich-Buch ist für die Bewohner auch eine Möglichkeit, Wünsche für die Zukunft zu äußern.

„Wenn ich sterbe, will ich, dass jemand bei mir ist. Ich will, dass jemand meine Hand hält. Und der Pfarrer soll kommen.“ Ein Thema, vor dem wir oftmals die Augen verschließen, wird dort offen angesprochen. Ein weiteres Zitat aus seinem Ich-Buch heißt: „Meine Mama heißt Berta. Die hab' ich lieb. Mein Geburtstag und das Christkind sind die wichtigsten Tage in meinem Leben.“

*So lautete das Motto ein Kunstaktion des Bistums Würzburg für Menschen mit Behinderungen, um auf eine behindertenfreundliche Gesellschaft aufmerksam zu machen. Die Aufgabe war, einen Holzstuhl zu gestalten. Mehr als 90 Künstler nahmen an der Aktion teil, unter ihnen Paul Thiel aus Ditterswind.*

Paul Thiel ist kein Mann der vielen Worte. Der 73-jährige ist Künstler und arbeitet in einem winzigen Turmzimmer in Schloss Ditterswind. Dabei fällt ihm das nicht leicht: einen Anfang finden, sich konzentrieren, den roten Faden nicht verlieren. Zwei Mitarbeiterinnen haben ihm deswegen geholfen, die Teilnahme an der Kunstaktion zu verwirklichen. Sie machten ihm Mut und tauschten sich mit ihm aus. Über einen Zeitraum von einigen Monaten entstand somit sein Stuhl, den er im Juli persönlich

## "Nimm Platz"

nach Würzburg zum „Rückgabefest“ gebracht hat. Dass mit der Kunstaktion der Gesellschaft Inklusion, also das selbstverständliche Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen, nahegebracht werden soll, weiß Thiel nicht. Was er jedoch weiß, ist, dass es etwas Wichtiges sein muss. Mindestens genauso bedeutsam wie Weihnachten. Deswegen zierte seinen Stuhl ein grüner Weihnachtsbaum. „Weil Weihnachten vor der Tür steht“, erklärt Thiel, meint aber das Gefühl der Geborgenheit, das er dazu empfindet.





Ein neues Gesicht in einem alten Schloss — als Regionalleitung Unterfranken darf ich mich Ihnen kurz vorstellen: Mein Name ist Günter Schubert, ich bin Diakon, 52 Jahre alt, verheiratet und habe eine erwachsene Tochter. Seit 1982 arbeite ich in unterschiedlichen Aufgaben und Verantwortungsbereichen der Rummelsberger Dienste: 18 Jahre im Wichernhaus Altdorf, davon 12 Jahre in der Leitung der heilpädagogischen Tagesstätte. Danach neun Jahre als Leiter des Hauses Weiher in Hersbruck. Hier beschäftigten mich vor allem die Themen Umbau, Sanierung und Modernisierung. Schließlich übernahm ich für knapp zwei Jahre die Leitung des Hauses Altmühltal in Pappenheim, um jetzt eine neue Herausforderung im Landkreis Haßberge und im Unterfränkischen anzunehmen.



„Nicht nur davon reden, sondern es endlich tun“, das ist meine Devise und der Grund für den Wechsel aus Pappenheim. Ich meine damit die Veränderung der Lebensrealität für Menschen mit Behinderungen. Weg von Einrichtungen und organisatorischen Lösungen, hin zu privater und persönlicher Atmosphäre, so wie Sie, liebe Leserinnen und Leser, und ich selbst gerne leben möchten. Auch Menschen, die im Alltag Unterstützung und Assistenz benötigen, haben ein Recht auf Individualität und auf ein eigenes, selbstbestimmtes Umfeld. Sie wollen im Leben mittendrin sein, einbezogen ins Gemeinwesen, Bestandteil gesellschaftlicher Begegnungen und nicht Bürger 2. Klasse!

Hier in Ditterswind sind wir recht weit mit den Planungen, was Veränderung und Umsetzung angehen. Trotz verschiedener Widerstände und Schwierigkeiten gilt es eines im Auge zu behalten: „Die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft“, so wie es in den allgemeinen Grundsätzen der UN-Konvention

für die sogenannten „Menschen mit Behinderung“ steht.

Das bedeutet, den künftigen Lebensweg von betroffenen Menschen gemeinsam zu planen und nach Möglichkeiten zu suchen, wie ihre Wünsche und Entscheidungen nicht nur auf dem Papier

erfasst, sondern im Alltag erlebbar werden. Das ist eine spannende, neue Aufgabe für mich und für alle an der Entwicklung beteiligten Partner und Mitarbeitenden. Ich freue mich auf die persönlichen Begegnungen mit Ihnen. Bitte sprechen Sie mich an, wenn ich nicht gleich alle neuen Gesichter kenne. Es freut mich, wenn wir gemeinsam die Zukunft gestalten, und ich hoffe auf Ihre wohlwollende und tatkräftige Unterstützung.

Wie bereits gewohnt werden wir in den Veröffentlichungen unseres Magazins regelmäßig über den Entwicklungsstand unseres Projektes berichten. Und vielleicht lernen wir uns ja auch bald persönlich kennen.

Mit besten Grüßen  
Ihr Günter Schubert, Diakon  
Regionalleitung Unterfranken

# Geschichten, die das Leben schreibt

Jeden Monat beschäftigen sich die Teilnehmer mit einer ausgewählten Thematik, bei der es darum geht, das eigene Leben zu betrachten, sich zu erinnern und zu erzählen.

Die Idee für das Kunstprojekt entstand aus der Praxis – bei der Arbeit mit den behinderten Menschen. Ziel ist es, den Menschen, der hinter einer Lebensgeschichte steht, zu entdecken.

So geht es beim „Lebensrad“ darum, das Leben in wiederkehrenden Rhythmen zu begreifen. Die Teilnehmer sollen sich bewusst werden, welche Sehnsüchte und Träume sie haben. Wie Herbert Meier\*, der eine kleine, bunte Holztafel in Händen hält, die er selbst angemalt hat. Er erinnert sich dabei an seine erste Liebe und die damit verbundene Sehnsucht nach Zuneigung.

Beim Thema „Lebensreise“ soll das Leben als fortschreitende Entwicklung verstanden werden. Und „Lebensweisheiten“ entführt die Teilnehmer in die Welt der Märchen.



## Wenn eine Zeichnung zum Lesezeichen wird ...

... dann ist das eine besondere Auszeichnung. So wie für einen Bewohner von Schloss Ditterswind, dessen Zeichnung als Vorlage für ein Lesezeichen diente. Es stand sinnbildlich für das Thema des Gottesdienstes, der zu Beginn des Jahresfestes in Ditterswind abgehalten.

Er nimmt den Stift in die Hand, hält einen Moment inne und zeichnet mit wenigen Strichen, was er zum Ausdruck bringen will. Karl-Heinz Petermichel wohnt auf Schloss Ditterswind und zeichnet gern. Er zeichnet, was ihm im Leben wichtig ist: In die Kirche gehen, beten, seine Familie, seine Eltern. Sie leben nicht mehr. Seine Werke sind kraftvoll und lassen seine Entschiedenheit spüren. Genau das war der Grund, weswegen seine Zeichnung als Vorlage für ein Lesezeichen ausgewählt wurde. Es zeigt das Thema des Gottesdienstes: „Darum nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ (Römer 15,7).

Dr. Günter Breitenbach, Rektor der Rummelsberger, ging in seiner Predigt zu Beginn des Jahresfestes auf das Lesezeichen ein.

In der Werkstattvorbereitung der TSM haben die Mitarbeiter die Lesezeichen produziert und vervielfältigt. Für Petermichel ist somit aus etwas Kleinem etwas ganz Großes geworden, worauf er sehr stolz ist.



Darum nehmet  
einander an, wie  
Christus euch  
angenommen hat  
zu Gottes Lob.  
Römer 15,7



Foto: RDB



## Ein neues Lebensgefühl

*Nicht mehr auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen und mobil sein, das war der Wunschtraum eines Bewohners einer Außenwohngruppe bei Hofheim. Mit Ausdauer, Willen und Mut hat er die Führerscheinprüfung für Leichtkrafträder erfolgreich absolviert und fährt nun Motorroller.*

„Jetzt beginne ich mit dem Führerschein.“ Mit dieser Aussage konfrontierte Martin Herrlich die anwesenden Mitarbeiter während der Bewohnerrunde. Wenn sich Herrlich etwas in den Kopf gesetzt hat, will er es auch durchsetzen. Verständlich ist aber sein Wunsch, den Führerschein M für Leichtkraft-  
räder zu erlangen. Denn der nächste größere Ort Hofheim liegt 15 Kilometer von seinem Wohnort entfernt.

„Vorsicht, klappt die Gehsteige hoch“, scherzten die Mitbewohner, als Herrlich mit den praktischen Fahrstunden begann. Schon zwei Wochen später hatte er seinen Führerschein der Klasse M in der Tasche. Seitdem leiht er sich regelmäßig von seinem Onkel einen Roller aus, mit dem er zu seiner Arbeitsstelle nach Augsfeld fährt, Einkäufe erledigt oder seine Eltern besucht.